

Zum Ehrentag unserer grossen Führerin

Autor(en): **Hüni, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorkämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
5. Juli 1917

Zuschriften an die Redaktion richte man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hüni, Stolzstrasse 36, Zürich 6

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes schätzt sich glücklich, Clara Zetkin mit dieser Festnummer seine Liebe und Dankbarkeit bezeugen zu können.

Es gereicht ihm zur Genugtuung, den Gesinnungsfreunden des In- und Auslandes Gelegenheit geboten zu haben. Clara Zetkin zu zeigen, wie die revolutionäre internationale Sozialdemokratie Treue gegen Treue lohnt; er bedauert, daß wegen der Verfehrschwierigkeiten nicht die ganze Internationale zu Wort kommen kann.

Er benützt die Gelegenheit, Clara Zetkin zum 60. Geburtstag die Wünsche der schweizerischen Arbeiterkraft zu übermitteln, die mit uns eins ist im Gedenken an die Vorkämpferin sozialistischer Frauen, die allen ein Vorbild für die reiflose Singabe an die große Sache des Proletariats ist.

Ad multos annos!

Zürich, den 30. Juni 1917.

Zentralvorstand
des Schweizerischen Arbeiterinnen-Verbandes.

Zum Ehrentag unserer großen Führerin.

Wenn man aus Stuttgart, der geschäftigen Hauptstadt des Schwabenländchens, nordwärts wandert in den prächtigen Laubwald nach Wilhelmshöhe, umfängt einen unter den Schatten der hohen, leise rauschenden Baumkronen das Gefühl stiller, heiliger Andacht. Du sprichst es nicht aus, aber jeder Schritt, den du aufwärts wandelst, jeder Sonnenstrahl, der durch das schweigende Grün bricht, der frische Lufthauch, der dich umschmeichelt, gemahnt dich an die todesmüde Kämpferin, die diesen Weg schon so oft gegangen: Clara Zetkin.

Am Bergrand, inmitten eines ländlichen Gartens, umspannen von den unsichtbaren Schleiern der Waldeinsamkeit, liegt das prunklose Heim der schlichten Frau und Mutter, der Genossin, die durch Jahrzehnte den proletarischen Schwestern in der Tiefe vorangeschritten auf dornigem Pfad. Ihr Fuß hat nie gestrauchelt. Ziel- und wegsicher ist sie höher und höher gestiegen. Mit ihren nimmermüden, juchenden Augen erschaut sie in immer deutlicheren Umrissen das noch ferne, näher und näher rückende Menschheitsvaterland. Sie hat in der ihr eigenen, kräftig leuchtenden Sprache Bild um Bild von ihm gemalt, und in Tausenden von Frauenherzen das heiße Sehnen nach Erlösung aus Arbeitsqual und Seelennot erweckt. Bis der Krieg, der fürchterbare Völkermord, eine schwere, dunkle Wolkenwand davorgeschoben, die noch nicht weichen will.

Clara Zetkin! Du stehst nicht einsam auf hoher Felsenwarte. Blut von deinem Blute, Sein von deinem Sein, lebt und webt in den Unbekannten und Ungenannten, den denkenden proletarischen Frauen und Müttern auf dem gan-

zen Erdenrund. Alles Weltenleid, alle Herzenspein zittert in deiner Seele. Die dir am nächsten stehen, deine beiden Söhne, hat der Krieg von deiner Seite gerissen. Der Freund deiner Gedanken, der feinsinnige, kunstbegabte Weggefährte, ward wie sie in den Dienst der Barbarei hineingezwungen. Mit den Millionen verlassener Frauen und Mütter hangst du um Leben und Gesundheit deiner Lieben.

Doch dieses, dein eigenes Leid, tritt zurück vor dem unendlichen, dem namenlosen Schmerz um die gekreuzigte Menschheit. Der brennt wie Feuer in deinem Herzen und aus deinen Augen, die blutige Zornestränen weinen. Weil sie alle zusammen, die sich Arbeitsbrüder nannten, in allen Ländern, es nicht über sich vermochten, sich selbst um der Zukunft, um des Sozialismus willen, zum Opfer zu bringen. Weil ihre Feigheit sie dem Kapital, dem Todfeind gehorchen ließ, der sie nun bald drei Jahre der Vernichtung auf den Schlachtfeldern preisgibt, der sie verstümmelt an Leib und Seele, der sie hinmordet zu ungezählten Millionen.

Demgegenüber verschwindet der kleinliche Gewalt- und Racheakt des deutschen Parteivorstandes, der dir das Letzte, das dir noch verblieben, zu entreißen wähnte: Deine geistige Kampfswaffe, „Die Gleichheit“. In ihr liegt dein Lebenswerk. Aus jeder Zeile atmet dein starker, unbeweglicher Geist. Ihn vermag keine Macht zu töten. Er wird ewig fortleben.



Er lebt auch in uns, den Schweizer Genossinnen. In einer jeden, die auf die eigene Kraft sich bekennt. Die in dem mühsalschweren Dasein der Arbeitsschwester das eigene harte Leben sieht. Die nicht jammert und nicht klagt; die trotzig ihr Haupt aufrichtet, dem Licht, der Sonne entgegen. Die im stillen Kämmer-

lein sich und den andern den Treuschwur ablegt, der Kinder Seelen mit unauslöschlichem, unüberwindbarem Abscheu gegen das Schlächter- und Mörderhandwerk des Krieges zu erfüllen. — In jenen denkwürdigen, unbergelichen Tagen im Sturmmonat des März, da du die Vertreterinnen der sozialistischen Frauen aus der kriegführenden und neutralen Ländern zur internationalen Konferenz zu Bern zusammengerufen, warst du mitten unter uns. Du bist es heute noch und immerdar. Die Worte, die dort deinem Munde entströmten, leben in uns allen fort, hier und allüberall, wo Proletarierherzen in treuem Verbundensein für einander schlagen.

„Der Boden des Sozialismus, auf dem wir alle stehen, ist heilig“, sprachst du. Er ist geheiligt durch das Kämpfen und Leiden von Millionen, deren Namen keine Geschichte meldet. Er ist geheiligt durch die unaufhörlichen Tränen, die Frauen und Mütter, Kinder und arme Waislein weinen um die Toten, Verkrüppelten und Siechen. Er ist geheiligt durch die Heldentaten der russischen Revolution, die auf ihre Kampfesfahne das Selbstbestimmungsrecht der Völker geschrieben. Das uns sozialistische Frauen zur tatkräftigen Mitarbeit verpflichtet am Ausbau der internationalen Demokratie, deren Grunderfordernis ist und sein muß: Die wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung aller, der Männer und der Frauen.

Wenn die Arbeiterklasse immer bewußter und zielklarer sich für diese Forderungen im Kampfe für den Sozialismus einsetzt, handelt sie in deinem Sinn und Geist, Clara Zetkin. Das zu tun heute und immerfort, geloben wir, die Schweizer Genossinnen, an deinem Ehrentage.

Marie Hüni.

Schweizerische Arbeiterinnensekretärin.

Clara Zetkin-Zundel

5. Juli 1857—5. Juli 1917.

Soweit wir die Geschichte der Menschheit kennen, ist es menschliche Art gewesen, die Alten zu ehren; selbst die wildesten Stämme haben es in ihrer Weise getan, indem sie ihre greisen Mitglieder erschlugen, um ihnen die Leiden des Alters zu erparen. Mit dem Fortschritt der menschlichen Gesittung hat die Ehrfurcht vor dem Alter mildere Formen angenommen, bis auf die Gewohnheit unserer Tage, den sechzigsten oder siebzigsten Geburtstag als einen Tag des Friedens anzuerkennen, an dem sich auch dem hitzigsten Kämpfer gegenüber die Fahnen und die Waffen der Gegner grüßend oder doch schweigend senken.

Die deutschen Regierungssozialisten, die eine neue Ära der Weltgeschichte einzuleiten glauben, indem sie heute anbeten, was sie gestern anspeien, und heute anspeien, was sie gestern anbeteten, haben auch in dieser Frage gründlichen Wandel geschaffen. Sie sind selbst noch hinter jene wilden Stämme zurückgegangen, die ihre Alten mit Keulern totschlügen, um sie vor den Beschwerden des Alters zu schützen. Sie haben der Genossin Clara Zetkin zum sechzigsten Geburtstag die Waffe aus der Hand geschlagen, mit der sie sich und ihrer großen Sache täglich Freiheit und Leben eroberte, nur um ihr die Leiden des Alters ins Unerträgliche zu steigern. Denn das einzige Verbrechen, dessen sie die Genossin Zetkin zu zeihen wagen, ist doch nur die Treue, womit diese die ihr vertraute „Gleichheit“ freizuhalten wußte von aller Felonie und allem Hochverrat an den Grundsätzen des internationalen Sozialismus.

Der Frevel der deutschen Regierungssozialisten ist um so ärger, als sie wohl wußten, daß die „Gleichheit“ kein bloß deutsches, bloß nationales Blatt, sondern nach den Beschlüssen mehr als eines internationalen Kongresses das führende und maßgebende Organ der sozialistischen Fraueninternationale gewesen ist. Deshalb mutet es an, wie das Satyrspiel nach der Tragödie, wenn die deutschen Regierungssozialisten unter dem gleichen Titel ein Käseblättchen herausgeben, das den Arbeitern ein Ersatz für das mächtige Blatt sein soll, das die Genossin Zetkin bis in dessen 27. Jahrgang geleitet hat. Kein ehrlich denkender Mann und keine keusch empfindende Frau wird Auge und Hand mit dieser entehrenden Makulatur beflecken.

Aber damit ist nicht genug getan. Wer je aus der „Gleichheit“ geistige und stärkende Erhebung, Mut im Kampf und Trost im Leide geschöpft hat, der muß heute seine Pflicht tun und alles daran setzen, eine neue Waffe

zu schaffen, die würdig ist, in der Hand der Genossin Zetkin für die sozialistische Fraueninternationale zu kämpfen. Hier gilt es: Treue um Treue! Wohl sind große Schwierigkeiten zu überwinden, aber diese Schwierigkeiten dürfen nur da sein, um überwunden zu werden. Nimmer wäre ein dunkler Fleck aus der Geschichte der proletarischen Frauenbewegung zu tilgen, wenn sie tatlos dem Streich aus dem Hinterhalte zuzähe, der eine öffentliche Tätigkeit enden soll, die für sie von unermesslichem Segen gewesen ist. Das darf nicht geschehen und wird auch nicht geschehen.

Erst auf dem festen Boden dieses Entschlusses dürfen wir der verehrten Genossin unsere herzlichsten Glückwünsche und Grüße zu ihrem sechzigsten Geburtstag darbringen. Wer je das Glück gehabt hat, ihr persönlich zu nahen — und deren sind unendlich viele —, der weiß besser, als es mit der Feder geschildert werden kann, was wir an ihr besitzen. So stark ihr Wille ist, so reich ist ihr Gemüt, und so oft ihr mit schändem Undank gelohnt worden ist, heute mehr denn je, so hat die unendliche Güte dieses Frauenherzens doch nie Menschenhaß aus der Fülle der Liebe getrunken.

Von ihrem Beruf als Erzieherin und Lehrerin der proletarischen Frauenwelt hat sie immer hoch gedacht, und so sehr ihr Leben von Arbeit und Kampf erfüllt gewesen ist, so hat sie die Gefahren der handwerksmäßigen Agitation doch immer flug und sorglos gemieden. Wenn der „Vorwärts“ ihr nachzeteret, die „Gleichheit“ sei zu schwer verständlich für Arbeiterinnen gewesen, so ist diese Beschwerde aus solchem Munde zwar begreiflich genug, denn seitdem es eine moderne Arbeiterbewegung gibt, hat triviales Banalitentum noch nie solche Triumphe in ihr gefeiert wie unter den deutschen Regierungsozialisten. Aber die Genossin Zetkin trifft deshalb kein Tadel, wenn sie dem Verständnis der Arbeiterinnen lieber ein wenig zu viel als zu wenig zumutete. Das ist so die Art aller großen Lehrer gewesen, die das moderne Proletariat gehabt hat, der Lassalle, der Marx, der Engels, und diesen Vorbildern folgte die Genossin Zetkin, wenn sie, gleich vertraut mit den großen Meistern der Kunst, wie mit den großen Meistern der Wissenschaft, der proletarischen Frauenwelt lieber die weltweiten Horizonte der Arbeiterfrage eröffnet, statt sie mit ein paar Schlagworten auszurüsten, die gerade gut genug sein mögen, Gebatter Schneider und Handschuhmacher abzutrupfen.

Ihr Lebenswerk steht ebenbürtig neben allem, was je ein einzelner im proletarischen Emanzipationskampf geleistet hat. Aber auch an ihr bewährt sich das Wort des griechischen Weisen: Die größeren Schicksale erlangen das größere Los — oder des deutschen Dichters, ihren Lieblingen spendeten die Götter die unendlichen Freuden, aber auch die unendlichen Schmerzen ganz. Ihr Aufstieg zur Höhe ist rasch und steil gewesen; oft ist sie mit nacktem Fuß über rauhen Fels geschritten, an schwindelnden Abgründen vorbei; den Kelch der Armut und der bitteren Not hat sie bis auf die Reize leeren müssen, und auch da sie die Schwelle des Greisenalters überschreitet, hängen Wolken genug über ihr und ihrem Hause. Ihre Gesundheit ist durch die unablässigen Anstrengungen langer Jahrzehnte zerrüttet und schwere Anklagen bedrohen sie; ihr Gatte, mit dem sie die innigste Geistes- und Seelengemeinschaft verbindet, hat seine Kraft im Dienste des Roten Kreuzes zermürbt, und ihre beiden Söhne stehen im Felde, glücklicherweise in ärztlicher Tätigkeit, so daß sie ihnen wenigstens den Segen des proletarischen Dichters geben darf:

Nun übst du im Gefilde,
Statt mitzutun im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menschlichkeit . . .

Im Sinne der Welt ist der sechzigste Geburtstag Clara Zetkins für sie kein Freudenfest. Aber er wird für sie und uns alle ein herrlicher Feiertag, wenn ihr die proletarische Frauenwelt vieltausendstimmig zuruft: **Wir geben dir**